



„Sag mal, wie sieht's hier denn aus?!“

Was gelungene Beschreibungen für Ihren Text leisten können

Autorin: Susanne Pavlovic

Warum fügen Sie Beschreibungen in Ihre Texte ein? Damit die Leser*innen wissen, wie jemand oder etwas aussieht? Das ist sicher richtig, greift aber zu kurz. Beschreibungen haben eine Menge Potenzial, das oftmals ungenutzt bleibt. Und damit sind wir schon mittendrin.

Ziehen Sie sich Silkes Schuhe an!

Beispiel 1: Die Tür zum Hotelzimmer schwingt lautlos auf. Drinnen: flauschiger Teppich, gedimmtes Licht. In einer Nische wird ein verschnörkeltes Kunstobjekt dezent von hinten beleuchtet. Das Doppelbett ist verschwenderisch mit Kissen ausgestattet. Silke wirft einen Blick ins Bad: ein Whirlpool, stapelweise fluffige Handtücher, eine Reihe edler kleiner Fläschchen mit allerlei Essenzen. Das romantische Wochenende mit Klaus kann nur ein voller Erfolg werden.

Beispiel 2: Die schwere Zimmertür öffnet sich lautlos. Der zwölfte Stock war eine gute Entscheidung: kein Dach gegenüber, keine Fenster. Die Vorhänge sind blickdicht. In der Ecke steht ein knubbeliges Ding – muss wohl Kunst sein, eignet sich aber bestimmt als Schlagwaffe. Der Teppich schluckt Silkes Schritte. Sie

wird an der Tür eine Stolperfalle einrichten, bevor sie schlafen geht. Blick in den Schrank – dort hängen Kleiderbügel. Sehr gut.

Gleiches Zimmer, gleiche Silke – und zwei völlig unterschiedliche Beschreibungen. In Beispiel 1 hat Silke das Hotelzimmer gebucht, um ein romantisches Wochenende mit Klaus zu verbringen. In Beispiel 2 will sie sich dort vor der Drogenmafia verstecken. Die Location ist gleich, aber der Blick unserer Perspektivfigur ist ein anderer.

Beschreibungen enthalten nicht nur, wie etwas oder jemand aussieht – sie enthalten vor allem eine unerschwellige Charakterisierung unserer Perspektivfigur. Bevor Sie also in eine Beschreibung starten, sollten Sie fest in den Schuhen Ihres Helden oder Ihrer Heldin stehen. Denn: Eine Beschreibung ist keine Info, die Sie als Autor*in Ihrer Leserschaft rüberreichen. Weder Sie noch die Leser*innen sind Teil der Fiktion. Eine Beschreibung ist die Summe der Sinneseindrücke Ihrer Perspektivfigur. Viele Autor*innen vergessen das und bemühen sich nur, die Bilder in ihrem Kopf möglichst vollständig „abzuschreiben“. Was dann allerdings entsteht, ist eine Inventarliste, keine lebendige Beschreibung.

Vollständigkeit ist nicht das Ziel

Das Zauberwort lautet: Priorisierung. Romantik-Silke nimmt zuerst das Ambiente wahr. Dann geht der Blick zielgerichtet zum Bett, dann ins Bad. Sie hat Whirlpool gebucht, den will sie jetzt auch haben.

Teppich und Kunst hätte ich auch weglassen und die Beschreibung auf Bett und Whirlpool eindampfen können. Silke würde dann den Eindruck erwecken, mehr an Sex und weniger an Romantik interessiert zu sein. Damit hätte ich mittels der Beschreibung einen kleinen Regler verschoben und meiner Leserschaft eine andere Silke präsentiert.

Drogenmafia-Silke ist der Whirlpool wurscht. Den wird sie nicht nutzen. Wichtig sind ihr: Fluchtwege, Anonymität und ob ein Scharfschütze sie durchs Fenster erwischen kann.

Eine Beschreibung sollte also immer mit dem Wichtigsten anfangen – oder sagen wir, mit dem vorherrschenden ersten Eindruck. Würde im Hotelzimmer ein beißender Geruch hängen, wären beide Silkes zu nächst damit beschäftigt.

An erster Stelle der Prioritätenliste steht immer der vordringlichste äußere Eindruck. Das klingt wie ein unscheinbares Detail, wird aber gerne vernachlässigt: Dass erst die Handtücher und dann die Leiche im Whirlpool, erst der Flauschteppich und dann der beißende Geruch beschrieben werden, kommt im Lektorat häufig vor. Autor*innen neigen dazu, Beschreibungen chronologisch zu verfassen – was ihnen zuerst einfällt, wird zuerst erwähnt. Wenn Sie dazu neigen, machen Sie sich doch vor der nächsten Beschreibung eine kleine Stichpunktliste und priorisieren Sie dann die einzelnen Punkte aus dem Blickwinkel Ihrer Perspektivfigur.

Fahren auf Sicht

Nicht immer beschränkt sich eine Beschreibung auf ein kompaktes Hotelzimmer. Oft genug haben wir es mit komplexen Settings zu tun, manchmal gar mit welchen, bei denen wir nicht die Lebenserfahrung der Leserschaft anzapfen können. Damit Beschreibungen nicht zu bemüht und technisch geraten, gilt hier die goldene Regel „auf Sicht fahren“.

Ein Setting, das ist die Voraussetzung, ist so komplex wie nötig, aber so einfach wie möglich. Wir beschreiben nicht alles auf einmal, sondern – Priorisierung immer im Hinterkopf – erst mal nur den Teil, mit dem Silke interagiert.

Kleiner Ausflug in die Phantastik: Insbesondere dort neigen Autor*innen dazu, riesige, komplexe Settings auf einen Rutsch zu beschreiben, was die Leserschaft meist verwirrt zurücklässt. Beschreiben Sie komplexe Settings lieber abschnittsweise – immer den Teil davon, mit dem Silke gerade interagiert.

Ein räumlich sehr großes Setting verkleinern Sie künstlich: Dann reicht der Kegel von Silkes Taschen-

lampe eben nicht überallhin, oder es sind so viele Leute hier, dass sie sich keinen Überblick verschaffen kann. Ist das Setting groß, gut ausgeleuchtet und ist Silke dort ungestört, halten Sie es so einfach wie möglich und greifen Sie auf die Erfahrungen Ihrer Leserschaft zurück: Das Innere einer Kathedrale müssen Sie nicht im Einzelnen beschreiben – da reichen ein paar individuelle Eindrücke, den Rest kann die Leserschaft alleine.

Die Dosis macht das Gift

Wie so oft ist die richtige Menge von Beschreibungen natürlich Geschmackssache. Dennoch zahlen Sie für jede Beschreibung einen Preis: den Verlust jeglichen Erzähltempos.

Beschreibungen sind immer Standbilder. Während die Beschreibung durchläuft, passiert nichts. (Gilt übrigens auch für Gedanken und Rückblenden.) Je häufiger Sie also beschreiben, desto träger wird insgesamt Ihr Text.

Wann immer Sie Tempo erzeugen wollen, verzichten Sie auf Beschreibungen. Actionszenen finden entweder in Settings statt, die der Leserschaft bereits bekannt sind (die Sie also bereits beschrieben haben) oder die so einfach sind, dass sie keiner Beschreibung bedürfen. Achten Sie aber immer darauf, Beschreibungen und Action zu trennen, sonst geben Sie Gas und stehen gleichzeitig auf der Bremse.

Beschreibungen sind außerdem immer ein Arbeitsauftrag an die Leserschaft, sich dies und das bitte exakt so und so vorzustellen. Das ist anstrengend, und deshalb lesen sich Häufungen von Adjektiven und Adverbien auch so mühsam – sind alles kleine Arbeitsaufträge. Dieser Aufwand muss sich für die Leserschaft lohnen – das Beschriebene muss also wirklich von Bedeutung sein. Beschreiben Sie also bitte das Kunstobjekt in der Zimmerecke nicht nur deshalb, weil Sie Kunst toll finden, sondern auch, weil Silke später den verkleideten Kellner damit niederschlägt. So retten Sie Silke und machen gleichzeitig Ihre Leserschaft glücklich.

Über den Autorin: Susanne „Textehexe“ Pavlovic ist freie Lektorin und arbeitet schwerpunktmäßig mit Selfpublisher*innen.

📧 www.textehexe.com

Anzeige



LEUCHTTURM-LEKTORAT

... Hilft durch die Untiefen der Sprache

EVA REISS, FREIE LEKTORIN

✉ REISS@LEUCHTTURM-LEKTORAT.DE

🏠 WWW.LEUCHTTURM-LEKTORAT.DE